

Pisonis Bauleitung der St. Ursenkirche

Autor(en): **Heyer, Hans-Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **35 (1973)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861887>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pisonis Bauleitung der St. Ursenkirche

Von HANS-RUDOLF HEYER

Bekanntlich war Pisonis Tätigkeit in Solothurn während des Baus der St. Ursenkirche von grossen Schwierigkeiten begleitet und führte schliesslich zu seiner plötzlichen Entlassung rund zwei Jahre vor der Vollendung des Bauwerks. In den Protokollen des Rats wird zwar die vorzeitige Entlassung mit der Geldknappheit begründet, doch zeigt der Verlauf der Erbauung der St. Ursenkirche, dass noch andere Gründe zu diesem Entschluss führten, und dass der angeführte Beweggrund mehr oder weniger Ausdruck eines sich steigernden Misstrauens war.

Pisonis Persönlichkeit, sein ausgeprägtes autoritäres Denken und sein eigenmächtiges Handeln werden uns zuerst in seinem Gutachten über Ritters Projekt für die St. Ursenkirche ersichtlich. Seine Angriffe gegen Ritter sind äusserst scharf und verkennen die Realitäten, mit denen sich Erasmus Ritter auseinandersetzen hatte. Auch bemühte sich Pisoni keineswegs, Ritters Projekt und dessen Architektur zu verstehen. Pisonis eigenes Architekturkonzept ertrug eine Auseinandersetzung mit den fortschrittlichen Ideen eines Erasmus Ritter keineswegs. Nachdem er am 18. April 1763 in Solothurn eingetroffen war, das Gutachten über Ritters Projekt verfasst hatte und sich die drei Projektverfasser Ritter, Pisoni und Pozzi über grundsätzliche Fragen des Neubaus geeinigt hatten, verhandelte Pisoni bereits am 9. Mai 1763 mit dem Schultheissen von Solothurn über eine eventuelle Anstellung und deren Bedingungen, noch bevor sein eigener Entwurf für die St. Ursenkirche vorlag. Ausserdem hatte er damit begonnen, die Fundamente graben zu lassen, ohne dass die Kommission etwas davon wusste, so dass er die Arbeiten wieder einstellen musste. Bevor seine Entwürfe vom Rat genehmigt worden waren, legte er am 18. Mai ein Organisationskonzept für die Bauführung vor, griff somit dem Entscheid des Rates voraus und liess darin eindeutig erkennen, welche hohen Ansprüche er stellen wollte. Nach Pisonis Auffassung war der Architekt die Hauptperson des Baus. So wie die Glieder des menschlichen Körpers dem Verstand, müssten auch die Arbeiter dem Architekten unterworfen sein. Notwendig sei auch ein sogenannter Unterarchitekt, gemeint war sein Neffe, der sich in Proportionen, Ordnungen, Architektur, Geometrie und Arithmetik auskenne, damit er den Hauptarchitekten bei Krankheit oder Abwesenheit vertreten könne. Im weiteren war ein Inspektor vorgesehen, der die guten von den schlechten Steinen sondere und richtig

plaziere, um die Unkosten zu vermeiden, und die Masse und Quantität der Steine überwache. Ausserdem verlangte Pisoni einen guten Maurermeister mit einem geschickten Polier, einen Steinhauermeister mit zwei Polieren als Aufseher im Steinbruch und in der Stadt für die Numerierung der Steine und die Registrierung der Arbeiten, einen «braven» Steinbildhauer für die Figuren, zwei Steinausstecher für das Kranzwerk der Säulen und die übrigen Verzierungen im Innern und am Äussern der Kirche, einen Werk- oder Zimmermeister für die Dächer, später auch Schmiede, Tischler und Stukkatoren etc.

Die Bauherrschaft war aber ebenfalls organisiert. Zusätzlich zur Baukommission setzte der Rat eine dreiköpfige Inspektion ein, womit Pisoni keineswegs einverstanden war. Und als diese sein erstes Projekt für die Treppenanlage ablehnte, musste man ihm versichern, dass «ihme an seyner Ehrdise Abänderung ohnnachteylich seyn sollte». Noch mehr erbost war Pisoni, als die Inspektoren ohne sein Wissen die Fundamente verdingten. Doch beschloss der Rat, der Schultheiss solle Pisoni in Gegenwart der Inspektoren mitteilen, dass er mehr Respekt zeige und fleissiger am Ort und an der Arbeit sein möge. Im Jahre 1765 lehnte die Kommission das von Pisoni projektierte Dach ab und beschloss, sich bei erfahrenen Meistern zu erkundigen. Im März desselben Jahres kam es erneut zu einem Streit zwischen dem Bauherrn und Pisoni wegen einer vom Einsturz bedrohten Mauer, so dass wiederum eine Ehrenkommission zur Schlichtung eingesetzt werden musste. Nachdem bereits im Mai Paolo Antonio wegen der geringen Bezahlung um Entlassung gebeten hatte und daraufhin das Salär unter die beiden Pisoni genau aufgeteilt worden war, beschloss der Rat im August angesichts der hohen Baukosten, einen der beiden Pisoni zu entlassen, was aber der abgeschlossenen Verträge wegen nicht möglich schien. Schliesslich genehmigte man anstelle des Dachprojektes von Pisoni jenes von Fröhlicher. Noch weiter ging der Rat, indem er beschloss, der Bildhauer Jean Jacques Perette aus Besançon solle mit dem Bauherrn Vesperleder incognito einen Augenschein in der Kirche vornehmen und festgestellte Fehler schriftlich notieren, da man das Gefühl habe, verschiedene Arbeiten am Bau seien nicht richtig ausgeführt, und der Kirchturm sei nicht allzuoft verbunden. Inzwischen hatte sich ein Steinhauer wegen «frechem Maul» beim jüngeren Pisoni entschuldigen müssen, wurde getürmt und schliesslich mit einem anderen Steinhauer entlassen. Ausserdem beschwerte sich Pisoni darüber, dass ihn ein Handwerker vom Gerüst habe werfen wollen. Pisonis später geäusserte Bedenken wegen der Solidität der Kuppel wurden sowohl von seinem Neffen als auch dem herbeigerufenen Baumeister Sprünglin aus Bern beseitigt. Am

2. Oktober beschloss der Rat, die beiden Pisoni, sobald sie nicht mehr notwendig seien, zu entlassen. Am 29. Oktober erhielt die Kommission den Auftrag, die beiden Pisoni zu entlassen und kein Gehalt mehr auszuzahlen. Beide Pisoni wehrten sich begrifflicherweise gegen die Entlassung. Gaetano Matteo Pisoni wies darauf hin, dass der Bau der Kirche noch nicht vollendet sei, seine Reputation darunter leide, und die Entlassung dem ihm abgegebenen Versprechen widerspreche. Paolo Antonio Pisoni machte darauf aufmerksam, dass die Arbeit noch ein Jahr dauern werde, dass er eine grosse Reise nach Italien beabsichtige, und dass eine frühere Anzeige der Entlassung nötig gewesen wäre. Ferner verlangte er eine Verlängerung der Anstellung bis Ende Jahr oder die Bezahlung von Reise und Entschädigung. Angesichts dieser Vorwürfe erhielten die beiden Pisoni eine Entschädigung von einem Jahr. Ausserdem zahlten sie an Gaetano Matteo 100 Louisdors und an Paolo Antonio 40 Louisdors mit der Bedingung, dass sie von der Kirche einen neuen Riss zeichnen, da die Kirche nicht nach dem ersten Entwurf erbaut worden sei. Beide Pisoni erhielten schliesslich noch ein Attestat.

Die Protokolle der Kirchen- und Glockenkommission und das Verzeichnis der Ratsbeschlüsse über den Bau der St. Ursenkirche erlauben einen Einblick in Ereignisse, die andernorts verschwiegen oder nicht aufgezeichnet worden sind. Schwierigkeiten bei der Ausführung eines grossen Bauwerks waren oder sind noch heute selbstverständlich. Sie vermehrten sich in Solothurn allein durch die Tatsache, dass Pisoni nicht nur ein Fremder war, sondern auch aus einem Untertanenland des Standes Solothurn stammte. Daran konnte auch seine Heirat mit einer Solothurnerin nichts ändern. Hinzu trat, dass Pisoni vor dem Bau der St. Ursenkirche seine Tätigkeit auf die eines entwerfenden Wanderarchitekten beschränkte. Die Kathedrale von Namur und die Kirche St-Jean l'Évangéliste in Lüttich waren von ihm entworfen und von anderen Baumeistern erbaut worden. Während seiner festen Anstellung bei Fürst Wenzel von Liechtenstein in Wien standen Umbauten und Entwürfe für kleinere Kirchen im Vordergrund. Dagegen war seine Stellung an einem Fürstenhofe keineswegs vergleichbar mit jener in Solothurn. Schliesslich mag auch seine Erhebung in den Adelsstand durch den Papst drei Jahre vor seiner Berufung nach Solothurn sein gesteigertes Künstlerbewusstsein geprägt haben. Sein Weltbild entsprach, wie die Organisation der Bauleitung zeigt, einer ständischen Ordnung, in der die Stellung des Architekten absolutistisch und beinahe diktatorisch war. Seine eigene Auffassung entsprach durchwegs dem Ansehen, das ein Künstler südlich der Alpen, nicht aber in Solothurn genoss. Rivalitäten mit einheimischen

Künstlern und Handwerkern, Pisonis autoritäres Auftreten und sein konsequentes Architekturbild, das ein zähes Festhalten an Traditionen aufzeigt, führten unweigerlich zu Schwierigkeiten. Andererseits verdanken wir diesen Momenten eine Architektur, die im Bau der St. Ursenkirche zugleich einen Höhepunkt und ein Ende bezeichnet. Allein Pisonis Persönlichkeit, seinem Durchhalten und seiner zähen Haltung gegenüber Bauherren und Handwerkern ist der Bau der St. Ursenkirche in seiner für diese Gegend seltenen und deshalb einzigartigen Form zuzuschreiben.

Literatur: H. R. Heyer, Gaetano Matteo Pisoni, Bern 1967.

Der St. Ursen-Hymnus

Am St. Ursentag sangen die Solothurner seit alter Zeit einen lateinischen Hymnus, offenbar nach dem «Pange lingua» von Thomas von Aquin. Er ist teilweise ins Deutsche übersetzt worden von Kaplan *C. R. Enzmann*, dem Schöpfer des Solothurner Liedes. Um den Text wieder leichter zugänglich zu machen, legen wir ihn hier vor.

Pange, felix Solodurum
Martyrum praeconia;
Et beata Thebeaorum
Militum certamina.
Ossa digna servas, quorum
Recoles cum gloria.

Solothurn, Du hochbeglückte,
Bring den Dankesjubel dar
Auf die marterblutgeschmückte,
Selige Thebäerschar,
Deren heilige Gebeine
Herrlich ruhn im Silberschreine!

Eine neue Übersetzung legte Kanonikus *Carl Kündig* als «St. Ursenlied» vor, Melodie von *Jos. Anton Saladin*:

1 Solothurn, beglückte Erde,
singe laut ein Siegeslied,
das zum Ruhm dem Ursus werde,
der vom Heim am Nile schied,
lieber Gott als Götzen ehrte,
Ostern hier entgensieht.

2 Götzen soll Sankt Ursus dienen?
Ihnen streut er Weihrauch nicht.
Droh'n ihm auch des Zornes Mienen,
ihn erschreckt kein Blutgericht.
Hier ist er als Held erschienen,
gross in seiner Christenpflicht.

3 Ursus, Viktor und die Seinen
bieten ihren Nacken dar.
Blut und Flut sich rasch vereinen
in dem Stromesbett der Aar';
bis an Gräbern Christen weinen,
ihrer Brüder fromme Schar.

4 Land wird gern zum Bau gegeben,
Liebe flammt ja übers Grab.
Bald wird sich ein Dom erheben,
dank der frommen Christen Hab'.
Dann erglüht ein Christenleben,
wenn der Mensch sich Gott ergab.

5 Du hast Christus wohlgefallen,
Ursus, komm und steh uns bei.
Sei ein Fürsprech allen, allen,
dass der Herr uns gnädig sei,
uns in seines Himmels Hallen,
treten lasse makelfrei!

Refrain:
Urs und Viktor, steht uns bei,
dass uns Gott den Sieg verleiht!